

Ersetzen, umbauen, landen

Ein nüchterner Bericht aus der Werkstatt: Automatisierung, Agenten, Business-Risiken, Schnittstellenarbeit und die überraschende Rückkehr in echte Räume.

1. KI ersetzt nicht einfach Arbeit, sie verschiebt Rollen

Der Ausgangspunkt ist ziemlich konkret: Eine große Auftraggeberin fragt plötzlich nach Zeitaufwänden. Gleichzeitig steht der Verdacht im Raum, dass ein Teil der bisherigen Arbeit durch KI ersetzt werden soll. Das ist kein theoretisches Zukunftsthema mehr, sondern eine reale Business-Frage: Was passiert, wenn die Kundin merkt, dass KI vieles übernehmen kann, was bisher Menschen gemacht haben?

Die interessante Reaktion darauf ist nicht Panik, sondern Umstellung. Wenn mein Job durch KI ersetzt wird, dann baue ich mir etwas, bei dem ich mit KI arbeite. Das ist der eigentliche Dreh. Nicht gegen die Automatisierung kämpfen, sondern verstehen, wo sie wirklich trägt, wo sie bricht und welche Dienstleistung daraus entstehen kann.

KI-Implementierung ist vermutlich genau deshalb für eine Übergangszeit ein gutes Feld. Reingehen, Prozesse anschauen, Dinge bauen, Menschen zeigen, was möglich ist. Und gleichzeitig nüchtern bleiben: Wer KI implementiert, baut sich langfristig teilweise selbst weg. Das muss man wissen. Aber gerade deshalb ist es besser, die Bewegung aktiv mitzugehen, statt von ihr überrollt zu werden.

2. Automatisierung ist nicht neu, aber sie wird agentischer

Marketing-Automation gibt es seit Jahren. Make, n8n, Brevo, Digistore, Mailchimp, FunnelKit, Orderbumps, Upsells, Listen, Trigger, Splits, Follow-ups. Das ganze System besteht aus Wenn-dann-Ketten. Wenn jemand kauft, kommt er in Liste A. Wenn er sich abmeldet, darf er nicht wieder in die Werbeliste. Wenn Produkt X gekauft wurde, startet Automation Y.

Neu ist nicht, dass Prozesse automatisiert werden. Neu ist, dass diese Automatisierung langsam von fest gebauten Strecken in Richtung Agenten wandert. Früher hat man Schnittstellen zusammengeclickt. Jetzt entsteht die Idee: Warum nicht einen Assistenten bauen, der das abfängt, prüft, weitergibt und selbst entscheidet, was passieren muss?

Das klingt elegant. Aber genau hier beginnt die technische Grenze. Einfache lineare Abläufe gehen gut. Daten nehmen, umwandeln, weitergeben. Aber sobald viele Systeme, Ausnahmen, Unterloops und Business-Risiken dazukommen, wird es gefährlich. Dann ist man nicht mehr bei Spielerei, sondern bei Infrastruktur.

3. Selbstgebaute Agenten sind verführerisch, aber riskant

Der große Irrtum wäre zu glauben, dass man komplexe Systeme einfach durch einen selbstgebauten KI-Agenten ersetzen kann. Die ersten Schritte fühlen sich oft leicht an. Man baut etwas, es funktioniert, es wirkt fast absurd einfach. Dann kommt der erste Bug.

Ab diesem Moment wird es ernst. Dann schreibt die KI vielleicht vier Seiten Code, um den Bug zu fixen. Dann entsteht ein neues Problem. Dann versteht man selbst nicht mehr genau, was gebaut wurde. Und wenn man zu wenig Programmierer ist, kann man nicht beurteilen, ob die Lösung stabil, sicher oder nur zufällig gerade funktionierend ist.

Das ist der Unterschied zwischen Hausgebrauch und geschäftskritischem System. Für die eigene Festplatte, eigene Notizen, eigene Tools ist viel erlaubt. Wenn aber ein Unternehmen mit Millionenumsatz über Funnel, Zahlungen, Listen, Kundendaten und E-Mail-Automation läuft, ist ein selbstgebauter Agent kein harmloser Hack mehr. Dann ersetzt man nicht Make oder Brevo, sondern ein System, an dem sehr viele Entwickler gearbeitet haben.

4. Der eigentliche Wert liegt oft in der Schnittstellenkompetenz

Die Arbeit, die im Gespräch beschrieben wird, ist nicht einfach „VA-Arbeit“. Da steckt sehr viel mehr drin: Migrationen, Produktlogik, Listenstrukturen, Filterregeln, Inkonsistenzen sehen, Automationen vereinheitlichen, Kundensupport verstehen, Shop-Systeme verbinden, Texte schreiben, technische Abläufe prüfen, mit Unternehmerin und Entwickler-Mann sprechen.

Das ist keine einzelne Aufgabe. Das ist Kleber-Arbeit. Schnittstellenarbeit. Man hält ein System zusammen, das aus vielen kleinen Entscheidungen besteht. Genau solche Arbeit wird oft unterschätzt, weil sie nicht sauber in eine Jobbeschreibung passt. Aber wenn diese Person weg ist, merkt man plötzlich, wie viel informelles Systemwissen verschwunden ist.

KI kann Teile davon übernehmen. Aber sie ersetzt nicht automatisch das Auge für Inkonsistenzen, den Überblick über reale Kundenfälle, das Gespür für Business-Kontext und die Fähigkeit, zwischen Technik, Text, Support und Strategie zu übersetzen. Gerade diese Mischkompetenz wird wichtiger, nicht unwichtiger.

5. Proaktiv ersetzen ist klüger als passiv ersetzt werden

Ein guter Vorschlag aus dem Gespräch ist: nicht warten, bis jemand anderes entscheidet, was KI ersetzen soll. Besser selbst einen kleinen Prozess nehmen und testen: Wie weit komme ich, wenn ich diese Automation mit KI nachbaue? Wo funktioniert es? Wo bricht es? Wo wird es riskant?

Das ist doppelt nützlich. Erstens zeigt es der Auftraggeberin, dass man nicht auf der Bremse steht. Zweitens macht es sichtbar, welche Arbeit wirklich ersetzbar ist und welche nicht. Man kann sagen: Diesen einfachen Loop können wir automatisieren. Aber sobald der siebte Unterfall kommt, fliegt uns das Ding um die Ohren.

Das ist eine starke Position. Nicht defensiv, nicht ängstlich, nicht technikfeindlich. Sondern nüchtern: Wir testen es. Wir bauen einen Prototyp. Wir sehen, wo die Grenze liegt. Und dann entscheiden wir nicht aus Hype, sondern aus Erfahrung.

6. Business ist Algorithmus, aber nicht nur Technik

Spannend ist der Blick auf das erfolgreiche Online-Business: viel Umsatz, wenig sichtbares Drama, klare Angebote, gute Funnel, Automationen, hochpreisige Produkte, Storys, DMs, Shop, Listen, Kurse, Ausbildung. Von innen sieht man: Da fließt Cash nicht magisch. Da gibt es Strukturen. Hebel. Hähne, die aufgedreht werden.

Das kann man als Algorithmus lesen. Nicht kalt, sondern praktisch. Wenn Angebot X sichtbar wird, Reaktion Y erzeugt, Follow-up Z kommt und Vertrauen aufgebaut ist, dann entsteht Umsatz. Marketing ist dann nicht mehr mystisches Charisma, sondern ein System aus Signalen, Entscheidungen und Wiederholungen.

Gleichzeitig bleibt ein Rest, den man nicht einfach technisch nachbauen kann. Die Unternehmerin ist selbst Marke. Ihre Intuition, ihre Kohärenz, ihre Art zu senden, ihr Angebot. Automatisierung verstärkt das, aber sie erzeugt es nicht aus dem Nichts. Auch hier gilt: KI kann Struktur bauen. Aber sie ersetzt nicht automatisch Quelle, Richtung und energetischen Kern eines Geschäfts.

7. KI wird zum Spiegel für das eigene Bewusstsein

Der vielleicht stärkste Transfer im Gespräch ist der von KI zu Bewusstsein. Wenn alles Programme und Algorithmen sind, dann gilt das nicht nur für Funnel und Automationen. Dann kann man auch die eigenen Muster so betrachten: Schutzmechanismen, Reaktionen, Identifikationen, Grenzen, Ambiguitätstoleranz.

Das ist kein plattes „Mindset“-Ding. Es geht eher um Distanz. Da ist ein Muster. Da ist eine Reaktion. Da ist eine alte Identifikation. Muss ich die ausführen? Oder kann ich einen anderen Algorithmus bauen? Was passiert, wenn ich nicht mehr automatisch glaube, dass diese Grenze absolut ist?

KI macht diese Denkfigur greifbarer. Man sieht, wie ein System sich durch andere Annahmen anders verhält. Und dann stellt sich die Frage: Was, wenn menschliches Bewusstsein ähnlich beweglich ist? Nicht beliebig. Aber veränderbarer, als man dachte. Für neurodivergente Menschen kann das besonders stark sein, weil aus Defizit plötzlich Konfiguration wird. Eine Spielfigur mit bestimmten Attributen. Und Attribute kann man kennenlernen, nutzen, manchmal trainieren.

8. Das Digitale braucht Landung im Körperlichen

Der zweite große Strang ist fast der Gegenpol zur KI: Küche, Suchtklinik, Patienten, Gemüse schneiden, Linsensuppe, Spülmaschine, Konvektomaten, echte Menschen in 3D. Nach 30 Jahren digitalem Ich entsteht ein neues Spielfeld, das nicht über Metaebenen läuft.

Das ist interessant, weil es nicht als Flucht aus dem Digitalen erscheint. Eher als Ergänzung. Das Digitale darf plötzlich Spielerei bleiben. Es muss nicht mehr das große Ding werden. Gleichzeitig wird die Arbeit in der Küche auch Spielerei, aber im besten Sinn: direkt, wirksam, konkret. Man sieht sofort, ob etwas läuft. Man merkt sofort, ob Menschen eingebunden sind. Man kann eine Struktur verändern und der Raum entspannt sich.

Die wichtigste Beobachtung dabei: Die Metaebene, auf die man vielleicht lange stolz war, kann dem Glück im Weg stehen. In der Küche zählt nicht, ob man Spiral Dynamics erklären kann. Es zählt, ob die Zwiebeln geschnitten sind, ob die Patienten beteiligt werden, ob das Essen rechtzeitig da ist, ob aus Langeweile Sinn entsteht. Das ist nicht weniger intelligent. Es ist nur weniger abgehoben.

9. Klinik als Legobaukasten

Die Suchtklinik wird im Gespräch fast wie ein System gelesen, das neu zusammengesetzt werden kann. Da sind Patienten, Küche, Park, Beschäftigungstherapie, Langeweile, Fähigkeiten, Sinnsuche, alte professionelle Distanzregeln. Und plötzlich stellt sich die einfache Frage: Warum sind die Patienten draußen und bekommen Beschäftigungstherapie, wenn sie ihre Klinik selbst mittragen könnten?

Das ist eine sehr praktische Systemfrage. Kochen, putzen, Nistkästen bauen, Bienenhotels, Blühstreifen, Schulklassen einladen, Hecken pflanzen. Nicht als romantische Beschäftigung, sondern als konkrete Beteiligung. Menschen, denen Sinn fehlt, bekommen ein Spielfeld. Menschen, die sich langweilen, bekommen Verantwortung. Eine Klinik wird nicht nur versorgt, sondern mitbewohnt.

KI spielt dabei nur noch eine Nebenrolle. Vielleicht als Rezeptberater, als Ideengeber für Eintöpfe für 70 Leute, als Strukturhilfe. Aber die eigentliche Intelligenz liegt in der Umordnung des Feldes. Man sieht Ressourcen, wo andere nur Patienten sehen. Man sieht Möglichkeiten, wo andere Aufwand sehen.

10. Der rote Faden: Spielfelder statt Lebensangst

Unter allem liegt eine einfache Bewegung: weg von „Ich muss jetzt sofort eine Dienstleistung erfinden“ hin zu „Ich habe mehrere Spielfelder“. Auftraggeberin, KI-Werkstatt, eigene Skills, Business-Automation, Bewusstseinsarbeit, Küche, Klinik, Menschen, digitale Systeme. Nichts davon muss sofort die endgültige Antwort sein.

Das nimmt Druck raus. Wenn ein Feld sich verändert, ist nicht alles vorbei. Dann wird ein anderes Feld sichtbar. Die Frage ist nicht nur: Wie sichere ich meinen Job? Die Frage ist: Wo kann ich gerade wirksam werden? Wo habe ich Energie? Wo ist Resonanz? Wo entsteht Spielraum?

Das ist vielleicht die eigentliche Nachricht aus dieser Werkstatt: KI ist wichtig, aber sie ist nicht das Zentrum. Sie ist ein Verstärker, ein Werkzeug, ein Spiegel, manchmal ein Risiko. Das Zentrum bleibt die Fähigkeit, Muster zu erkennen, Spielfelder zu wechseln und aus dem, was da ist, eine neue Struktur zu bauen.